

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 12 (1918)
Heft: 6

Rubrik: Zur Unterhaltung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Unterhaltung

Gestörte Nachtruhe.

Im Juli 1908 hat ein Hirt auf einem Sennhofs des Jura ein Abenteuer erlebt. Das Wohnhaus lehnt mit der einen Seite an einen Hügel und ist mit demselben durch einen Anbau verbunden, so daß man mit einem Heuwagen bequem in die Scheune hineinfahren kann. Von diesem Boden gelangt man in eine Kammer, unter welcher sich ein Wohnzimmer befindet. Das Vieh war im Freien gelassen worden, weil die gute Witterung es erlaubte. Während der Nacht hörte der Hirt über seinem Kopfe unheimliche Tritte. Einen frechen Eindringling und Dieb vermutend, eilte er aus dem Bette. Im gleichen Augenblicke brach die Diele ein, und eine Kuh senkte sich mit dem Hinterteil herab ins Bett und fiel dann mit dem Oberkörper auf die weichen Kissen. Ein Glück war dabei: der Senn kam mit dem Schrecken davon und das Kindvieh auch.

* * *

Anfall im Simplontunnel.

Der Heizer Bärmann, der auf einer Lokomotive durch den Simplontunnel fuhr, stocherte mit einer langen Eisenstange die Glut der Feuerung auf. Zufällig geriet er mit der Eisenstange an die Drähte der Starkstromleitung im Tunnel. Sofort ging der Strom auf ihn über. Wie vom Schläge getroffen, stürzte er zum Entsetzen des Lokomotivführers tot neben diesem nieder.

* * *

Ein guter Magen kann viel vertragen.

Ein Verbrecher im Alter von 35 Jahren, der seinem Leben ein Ende machen wollte, verschluckte zu diesem Zwecke 147 Nägel verschiedener Größe, 69 Schrauben, 9 Bleilöcher, 24 Glascherben, 22 Tapeziernägel, 3 Kragnknöpfe, 1 Hobeisen und 1 Bohrerstück im Laufe einiger Zeit. Als diese Gegenstände ihm allmählich schwer auf dem Magen lagen, meldete er sich beim Arzt, worauf er sofort in die Krankenabteilung verbracht wurde. Dort wurden durch Deffnung des Magens alle diese Gegenstände ausgeräumt. Der Patient genas, ohne daß er irgend einen Schaden davongetragen hätte.

* * *

Zigeunerhumor.

Wegen eines schweren Eigentumsvergehens wurde ein Zigeuner zum Tode verurteilt; doch gewährte man ihm die Gnade, selber die Todesart zu wählen. Bei diesem Urteil sprang der Zigeuner fröhlich auf und sagte zu den Richtern: „Vielen Dank, meine Herren! So will ich denn an Altersschwäche sterben!“ Die Richter ließen ihn leben.

* * *

Seldentaten auf der Titanic.

Der englische Riesendampfer Titanic unternahm am 10. April 1912 seine erste Fahrt nach Amerika. Er sollte das Ziel nicht erreichen. Sonntag den 14. April, nachts 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, hatte er das Unglück, mit einem gewaltigen Eisberg zusammenzustoßen. Als der Kapitän die Gefahr erkannte, ließ er die Frauen und Kinder in die Rettungsboote bringen. Auch für einige Männer war noch Platz da. In den vordersten Reihen stand der Milliardär John Jakob Astor. Er verschmähte die Rettung, weil er noch weinende Kinder bemerkte, und sagte kühl: „Diese kommen zuerst; ich bleibe da!“ Der Schriftsteller Jacques Futrelle war seiner Frau beim Einsteigen behilflich; er aber, ihr Flehen nicht achtend, erklärte mit eiserner Ruhe: „Zuerst die Frauen und Kinder!“ Frau Edgar Mayor aus New-York wollte sich nicht von ihrem Gatten trennen; da brachte er sie gewaltsam in ein Boot und eilte zurück auf das sinkende Schiff, von wo aus er ihr zurief: „Du mußt leben für unser Töchterlein, das in New-York auf dich wartet. Ich nehme keiner andern Mutter den Platz weg!“ Eine 19-jährige Frau war auf ihrer Hochzeitsreise; auch sie mußte zusehen, wie ihr Mann wieder aus dem Rahne sprang, um einigen Kindern Platz zu machen. Herzerreißend war der Untergang der Familie Allison. Frau, Tochter und Sohn hatten ein Rettungsboot bestiegen. Weil der Mann sich weigerte, sich ihnen anzuschließen, stürmten alle wieder auf das Schiff zurück, um gemeinsam mit dem Gatten und Vater zu sterben. Ein Schifflein war überfüllt und drohte zu versinken. Heldenhaft stürzten sich drei Männer freiwillig ins Meer, um andere zu retten.

Nicht minder heldenmütig benahm sich der Telegraphist George Philipp. Lieber wollte er sterben, als den Posten verlassen. Unaufhörlich sandte er Hilferufe durch drahtlose Telegraphie. Jetzt — es war gegen 2 Uhr morgens — war die Not aufs höchste gestiegen. Der Dampfer

war dem Untergange nahe. Der Kapitän nahm ein weinendes Kind, das auf die Kommando-
brücke gestiegen war, um seine Mutter zu suchen,
auf den Arm und sprang ins Meer. Schwimmend
konnte er ein Boot erreichen, dem er das
Kind anvertraute. Er aber stieg nicht ein und
starb wie ein Held.

Die auf dem Schiffe gebliebenen Passagiere
sahen keine Möglichkeit der Rettung. Auf dem
Deck sanken sie auf die Kniee. Professor Cyles,
ein katholischer Geistlicher aus Irland, betete
mit ihnen. Die Musik spielte das Lied: „Näher,
mein Gott, zu dir!“ Dann verschwand das stolze
Schiff in den Fluten des Meeres und mit ihm
1442 Personen.

Die Hilferufe waren bis zu weit entfernten
Schiffen gedrungen. Um 4 Uhr morgens erschien
der Dampfer Carpathia, der die Schiffbrüchigen
aufnahm. Wo der schwimmende Palast mit
seinen unermesslichen Schätzen gestanden, rausch-
ten jetzt die Wogen des Ozeans.

F. G., nach Zeitungsberichten.



Fragen und Antworten.

Was heißt: **Die Flinte ins Korn werfen?**
Es ging einmal ein Mann verbotenerweise auf
die Jagd. Er wußte einen Platz, an welchem
die Rehe den Wald verließen, um auf dem Felde
zu grasen. In der Nähe war ein Kornfeld. Dort
versteckte er sich. Während er so auf das Wild
lauerte, sah er von ferne den Förster kommen.
„Wenn der mich erwischt,“ dachte er, „dann muß
ich ins Gefängnis wandern.“ Da warf er die
Flinte ins Korn und ging davon. Er hatte
genug von der gefährlichen Wilddieberei.

Ein Jüngling war bei einem Schneider in die
Lehre getreten. Da mußte er den ganzen Tag
auf der Bertsche (dem Schneidertisch) sitzen. Ach,
wie war ihm das ungewohnt, ihm, der so gerne
Bewegung hatte. Eines Tages erklärte er seinem
Vater: „Ich habe genug von der Schneiderei.
Ich will lieber Bauer werden.“ Er warf die
Flinte ins Korn.

Wenn man von einem Menschen sagt, er habe
die Flinte ins Korn geworfen, so heißt das, er
hatte genug von seiner Beschäftigung; sie
war ihm äußerst unangenehm geworden; sie
war ihm verleidet.

Man soll die Flinte nicht so schnell ins Korn
werfen, d. h. man soll bei einer Beschäftigung
ausdauern, auch wenn sie unangenehm ist; man
soll suchen, über die Schwierigkeiten Herr zu
werden.

Der Bundesrat hat in diesen Kriegsjahren
eine schwere Aufgabe: Er muß die Neutralität
aufrecht erhalten, muß mit den Regierungen
der Nachbarstaaten verhandeln wegen der Zu-
fuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen. Ach,
wie schwer sind oft diese Verhandlungen und
wie undankbar ist oft das Volk! Aber der
Bundesrat hat die Flinte nicht ins Korn ge-
worfen, sondern ist trotz den vielen Unan-
nehmlichkeiten auf seinem Posten geblieben.

Was bedeutet: **Den Brotkorb höher hängen?**
In einer einfachen, aber sauberen Wohnung
waren die Kinder allein. Vater und Mutter
waren an der Arbeit. Den Kindern wurde es
langweilig. Sie machten dies und das und
kamen auch über den Brotkorb, in welchem das
Brot aufbewahrt wurde. Sie schnitten ab, so
viel sie wollten. Zu Nacht gab es geschwellte
Kartoffeln und Suppe. Da mochten die Kinder
nicht essen. Als der Vater in den Brotkorb
schaute, sagte er: „So, so, jetzt weiß ich, warum
es euch nicht schmeckt. Ich muß euch den Brot-
korb höher hängen“ — und hängte ihn an der
Decke auf.

Als der Bundesrat im Oktober das Brot
rationieren mußte, hängte er dem schweizerischen
Volk den Brotkorb höher, d. h. es gab nicht
mehr so viel Brot wie früher. Und wenn die
Zufuhr von Getreide ausbleibt, so muß er ihn
noch höher hängen.

Es gibt Leute, die andere für sich sorgen
lassen und sich gar nicht bemühen, ihr Brot selbst
zu verdienen. Den Versorgern geht aber ein-
mal die Geduld aus. Sie sorgen nicht mehr
für solche bequeme, faule Leute. Nun müssen
diese sich selber anstrengen. Der Brotkorb ist
ihnen höher gehängt worden.

Sich über Wasser halten. Es fällt einer ins
tiefe Wasser. Schwimmen kann er nicht. Glück-
licherweise kann er ein Brett erfassen, an welchem
er sich über Wasser halten kann, bis Hilfe kommt.

Viele Hotelbesitzer im Oberland sind durch
das Ausbleiben der Fremden in Not gekommen.
Da kamen die Internierten. Nun haben die
Hotelbesitzer wieder einen Verdienst, zwar einen
magern; aber sie können sich damit über Wasser
halten, bis bessere Zeiten kommen.